

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 299.

Montag, 9. November.

1931.

„Die Faust im Unsichtbaren“ / Roman von R. Curt Jrm ler.

(18. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Die Musik kam natürlich aus dem Park?“ fragte der.
„Nein. Das ist ja gerade das Seltsame. Es wäre auch ganz unmöglich gewesen, denn in einem Versteck vor den Fenstern standen meine Leute.“

„Also kam die Melodie aus dem Hause selbst?“

„Vermutlich.“

„So wäre der Flötenbläser noch hier?“

„Warten wir ab, was Körber zu berichten hat. Ich glaube es kaum, obwohl das Haus von allen Seiten bewacht wird. Allerdings hat ihn das ja auch nicht gehindert, hinein zu kommen.“

„Er kam sicher durch die Bibliothek.“

„Wenn der Mann, den ich dort postiert habe, noch lebt — nicht. Das eben soll Körber feststellen. Aber auch — diese Katastrophe vorausgesetzt, es bleibt immer noch die Frage: von wo aus wurde denn eigentlich gebrochen?“

„Wir müssen ihn fragen!“

„Dazu traf ich bereits alle Vorbereitungen und mehr noch.“

„Ich muß wissen, wer es ist. Immer diese indischen Streiflichter auf europäischem Verbrechertum und alten Schloßgeheimnissen!“

Hertrich nickte. Dann straffte er sich, gab auf einmal die Greifenhaltung, die er, seiner Rolle entsprechend, ganz unwillkürlich beibehalten hatte, auf und wandte sich an die übrigen Gäste, die betroffen den seltsamen Professor und seine ihnen noch seltsamer erscheinenden Worte angehört hatten.

Mit seiner gewöhnlichen, hellen Kommandostimme redete Hertrich sie plötzlich an: „Ich bin Hertrich.“

Das schlug wie eine Bombe ein.

Aber er dämpfte die Wogen der Überraschung sofort. Alle Fragen schnitt er ab, indem er mit wenigen Worten Aufklärung gab.

„Wollen Sie helfen,“ schloß er, „einen Schurken dingfest zu machen?“

„Gern . . . gern . . .“ „Natürlich“ antwortete man von allen Seiten.

„Gut. Sowie Körber zurückkommt, geht es los.“

Er sah nach der Uhr: „Bei solchen Gelegenheiten scheinen uns doch Minuten endlos — er ist knapp vier Minuten fort.“

12. Kapitel.

Noch einmal der Flötenbläser.

„... Er lebt!“ rief Körber Hertrich an der Tür schon entgegen.

„... Da bin ich aber froh . . .“

„... Die Ruhe der Bibliothek habe niemand gestört. Von der Musik und von dem ganzen Tumult habe er nicht das Geringste gemerkt.“

„Gut . . . gut. Dann möchte ich jetzt bitten, meine Herren . . .“ Rasch ging man in das Jagdzimmer, das nebenan lag. In ihm hatte Sanders seine überseeischen Jagdtrophäen untergebracht. An den holzbraunen Wänden, auf dem Parkett — überall war das Gefläster der Tigerfelle. Darüber das matte Glänzen der seltensten Geweihe und Stohzähne. In Wandschränken hinter Glaswänden standen hier des Hausherrn Gewehre —

die wenigen im Schlafzimmer waren nur eine alte Tropengewohnheit für alle Fälle.

Hier unten aber war ein kleines Arsenal.

Aus dem versteckte Sanders, so schnell er konnte, Gewehre und Munition. Hertrich gab Anweisungen. Er teilte die zwanzig Herren in kleine Streifen zu vieren ein. Unter Führung seiner Vertrauensmänner, die Privatdetektive waren, sollten sie durch den Park patrouillieren.

Das Gedränge in dem nicht sehr großen Raume war fürchterlich. Lohburg, der ganz in eine Ecke gefeilt weit ab von seinen Freunden stand, hielt es nicht mehr aus. Er mußte frische Luft haben. Wenn es dann losging, war er schon wieder da und konnte sich auch eine Waffe geben lassen.

Er zwängte seinen kleinen Körper bis zur Tür nicht weit von ihm hindurch, trat ins Nebenzimmer, klinkte ein.

„Ah, Ruhe, das tat wohl.“

Seine Unruhe trieb ihn weiter durch die ganze Zimmerflucht. In des Freundes Arbeitszimmer hielt er an, ließ sich in den Schreibtischstuhl fallen, wollte ein paar Minuten ausruhen. Das hatte er bitter nötig nach all dem, und es war ein ganz behagliches Gefühl, daß da nebenan in der Bibliothek Hertrichs Posten saß. Er hatte fast Mühe, die Augen aufzuhalten . . .

So sah er nicht, wie plötzlich über die Wandtäfelung hinter seinem Rücken ein dünner schwarzer Strich lief, breiter wurde — lautlos — zu einer Öffnung . . .

In der erschien flink wie eine Maus ein graues, spitzes Gesicht. Boshafte Augen scherten schnell und ruckisch im Zimmer umher. Ein verküppelter Zwergenkörper schob sich lautlos in den Raum — auf den Ahnungslosen zu.

Der kämpfte mit seiner Müdigkeit, sonst hätte er wohl die Blicke des kleinen Teufels als scharfe Krallen, die sich in seinen Rücken schlügen, gespürt.

So aber blieb er ahnungslos, bis plötzlich ein schwarzer Schatten über seinen Kopf huschte, sich blitzschnell wie ein dichter Schleier über seine Augen legte, ihm den Atem nahm.

Unwillkürlich — ohne daß ihm klar wurde, was eigentlich mit ihm geschah, griff er halb schlaftrunken nach oben, den Schatten abzuwehren.

Es war zu spät.

Ein widerlich süßlicher Geruch verwirrte seine Gedanken vollends. Doch schrie er unwillkürlich auf, wie man es im Traume tut. Dann tauchte er unter in ein Purpurmeer der Bewußtlosigkeit.

Jetzt sah aus der Öffnung in der Wand ein anderes Gesicht hervor, hinkte eine zweite Gestalt — eine alte Frau — ins Zimmer, kniete neben dem Zusammengefunkenen nieder, half dem Krüppel ihn aufheben, ihn in das Loch, das wie ein erstaunt aufgerissener Mund aussah, zu tragen.

Hinter dem seltsamen Paar — wir kennen sie beide, den Zeitungsverkäufer und die Bettlerin — und seinem Opfer schloß sich der Spalt.

Raum dreißig Sekunden hatte der Spalt sein Wesen getrieben. Einsam lag der Mann wie bisher. —

Der Wächter nebenan aber in der Bücherei war aufgefahren. Er hatte doch etwas gehört! — Ein Gurgeln —

oder auch einen Schrei? Natürlich einen Schrei! Wie oft hatte er das schon in seinem aufgeregten Berufe gehört.

Raum hatte er sich das klargemacht, da sprang er auch schon auf, riß die Tür auf, sah nach.

Kein Mensch im Nebenraum — alle anderen Zimmer leer! Der Doktor mußte das wissen, mußte! ... Auch wenn er deshalb auf kurze Zeit seinen Posten verließ.

Der Mann stürzte weiter, fand Hertrich, berichtete.

Seine Erzählung rief nicht geringe Aufregung hervor.

Ein neues Opfer? ... Wer? ...

Hertrich orientierte sich schnell: Sanders war da. Fehlte sonst jemand?

„Lohburg!“ rief Sanders plötzlich. „Wo ist Lohburg?“ Sanders hatte das Gewehr, mit dem der Freund sonst zu schießen pflegte, auch jetzt für ihn zurückgestellt und sah nun, daß es noch an seinem Platze stand.

„Ich sah, wie Lohburg vor einigen Minuten das Zimmer verließ,“ erinnerte sich Bühlinger. „Er ging an mir vorüber, verschwand durch diese Tür da.“

Alle erschrafen.

„Körber, schnell den Hund!“ rief Hertrich. „Meine Herren, bitte, an Ihre Plätze. — Herr Geheimrat v. Bühlinger, Dr. Selten, würden Sie bei uns bleiben.“

Da kam schon Körber zurück. Er hielt Tyras, den Schäferhund an der Leine. Der Hund hatte draußen Witterung von Lohburgs Sachen bekommen. Das edle Tier war kaum zu halten. Unbeirrbar zog er vorwärts ... bis in das Arbeitszimmer. Dort stand er wie angewurzelt. Neben dem Kamin. Vor der Wand.

„Nun ... nun ...“ brummte Hertrich, um dessen trockenes Gesicht es vor Ungeduld zuckte, wie um die Rüstern eines Vollblutpferdes am Start, „... hier?“ ...

Er schüttelte den Kopf, betrachtete das Gefäß, kniete plötzlich nieder — zog eine Lupe hervor. Die anderen sahen nichts.

Da rief er schon: „Hier ist ein weißes Pünktchen, hier in dem kleinen Sprung im Holze.“

Mit einem Messer fuhr er hinein, hatte in etwas — zog ... Das weiße Pünktchen wurde größer, länger ... wurde zum Zipfel eines weißen Seidentuches, das nun halb ins Zimmer hing.

„Lohburgs Taschentuch!“ rief er. „Hier sind die Initialen: K. L. — Aber wie ist das in die Wand geraten?“

Ein neuer Gedanke riß ihn in die Höhe. Er zergliederte förmlich mit scharfen Augen das Schnittmuster der Reliefbilder ... nahm die tastenden Finger zu Hilfe.

Ein unartikulierter Laut kam aus seiner heftig atmen Brust — es waren dort zwei plastisch geschnitzte Jagdknappen. Der rechte von beiden stand ein wenig schräg! ... Ein Fehler des Künstlers? Nein ... die Ritze ... das Taschentuch darin hatte das völlige Schließen verhindert! Darum stand die Figur schräg? Sie stand mit der Ritze in irgendeinem Zusammenhang?

Diese Schlüsse jagten durch seinen Kopf, zwangen seine Hand, an der Figur zu drehen.

Die gab nach, ließ sich nach unten drücken ... vor den erstaunten Augen gähnte schwarz das Viereck einer Öffnung. In ihr lag weiß das Taschentuch.

„Doch noch ein Gang ... ein Gang, von dem die Pläne nichts wußten — den die Architekten nicht fanden ... wer aber kannte den Mechanismus so gut?“ ...

„Aber wie kam Lohburg da hinein?“ ...

„Sicher nicht freiwillig ...“

„Der Gang erklärt viel — scheint aber mit der Geheimkammer nicht in Verbindung zu stehen.“

„Was werden wir da noch alles finden ...“

„Hoffentlich zuerst Lohburg — unverfehrt ...“

„... Hoffen wir ...“

Sie ließen den weißrötlichen Lichtkegel einer elektrischen Taschenlampe vorantzen: nach beiden Seiten lief ein schmaler, nicht sehr hoher, lichtloser Gang.

Der Hund schnupperte ratlos an dem Taschentuch:

„Er hat die Spur verloren.“

„Wie kommt denn das?“ fragte Sanders.

Einer der Detektive trat von draußen ins Zimmer und machte dem Rechtsanwalt leise eine Meldung.

Der antwortete Sanders erst jetzt: „Wir sind schon

richtig — der Mann sagte mir eben, daß draußen keinerlei Spuren zu finden sind, — denn hier hat Lohburg sein Taschentuch verloren und ... sehen Sie hier die vielen Fußspuren im dicken Staub. Ganz frisch sind die!“

Er ließ sich von Körber den Schuh des Verschundenen geben, nach dem der Hund Witterung bekommen hatte.

„Ich kann die Spur von drei Menschen unterscheiden ... die von Lohburg ist nicht dabei ... natürlich, man trug ihn — das ist es!“

Er zeigte auf die Wand. — Da sah man in der Staubschicht lange, breite, hingewischte Streifen.

Sanders fröstelte.

„Man kann einen kräftigen Mann doch nicht wie ein Paket durch solch einen schmalen Gang tragen. Gerade Lohburg mit seinem Schneid hätte sich doch gewehrt.“

„Freilich ... freilich ...“

Wie in blutroter, zitternder Schrift glaubten alle das Licht aus der Laterne das verhängnisvolle Wort: „Mord!“ auf die Wand des Ganges schreiben zu sehen.

„Mord!“ schien ihnen eine zischende Stimme auf der träge schwebenden dumpfen Luft des Ganges von irgendwoher zuzuraunen.

Vorwärts, vorwärts,“ man hastete nach rechts. Dort schälte das Licht das Gerippe einer kleinen Leiter aus der schwarzen Masse heraus. Die hallte metallisch wieder unter den Tritten der Männer. Oben war eine vieredrige Fläche, gerade genug für zwei. Da war, wie unten, ein Laster an der Wand. Der gab nach. Durch die sich verbreitende Öffnung schimmerte Licht, brüllte — eine raue Stimme: „Hände hoch, nicht rühren!“ ... Schritte kamen näher. Hertrich gab sekundenlang alles verloren, rief dann plötzlich: „Ich bin's, Göhle ... Hertrich!“ Er hatte die Stimme erkannt und wußte nun, daß es der Mann war, der in des Hausherrn Schlafzimmer postiert war.

Der Mann — einer der „Gartenarbeiter“, wie der in der Bücherei einer der „Küchenhelfer“ war — meldete: „Nichts Neues, Herr Doktor ... solche Überraschung! Beinahe hätte ich losgedrückt.“

„Gut, daß Sie es nicht taten — ich war nicht weniger überrascht.“

Sie kehrten schleunigst um. „Das war also der Weg, den die Frau in jener Nacht nahm,“ sagte Hertrich dabei. „Sehen Sie her, das Räderwerk ist sorgfältig geölt.“

Unten im Gange ging es so schnell als möglich weiter. Plötzlich ein Hindernis ... eine Wand! Vielschichtige Flüche!

Da Hertrich aber jetzt ungefähr Bescheid wußte, fand er bald, was er suchte: einen Knopf. Ein Druck darauf ließ die schmale Wand nach vorn auseinanderklappen wie zwei Türflügel ... die legten sich parallel zur Wand, eng an diese an. Der Weg war frei.

„Sehen Sie doch,“ rief Hertrich. Auch gegenüber — wenige Schritte weiter — war die schmale Wand in zwei Teile auseinandergeklappt, und weiter: Riegel waren automatisch hervorgesprungen, hielten die Eisenflügel fest.

Zwischen denen blieb ein kleiner Zwischenraum. Der glänzte weiß auf im Scheine der Lampe. Nicht schmutzig-grau wie die Mauer bisher.

(Fortsetzung folgt.)

Gedulde dich ...

Wenn einmal aus dem Schicksal her
Ein dunkler Schatten dich umdroht,
Bald gehst du wieder jubelschwer
Durch Licht und neues Morgenrot.

Gedulde dich, wenn manches Glück
An dir vorbei zur Ferne schwebt.
Die Hoffnung halte nicht zurück,
Damit dein Denken vorwärts strebt.

Gedulde dich, — die schwerste Zeit
Muß einmal doch zu Ende sein.
Und wieder reicht die Fröhlichkeit
Des Lebens krafterfüllten Wein.

Franz Dingia.